

# Wie man die Wissenschaft und deren Träger ehren soll

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht**

Band (Jahr): **7 (1881)**

Heft 26

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-240672>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Pädagogischer Beobachter.

Wochenblatt für Erziehung und Unterricht.

Herausgegeben von einem Konsortium der zürcherischen Lehrerschaft.

Neue Folge. VII. Jahrgang.

ZÜRICH, den 1. Juli 1881.

Nro. 26.

Der „Pädagogische Beobachter“ erscheint jeden Freitag. — Einsendungen sind an die Redaktion, Inserate an die Expedition zu adressiren  
Abonnementspreis franco durch die ganze Schweiz: jährlich Fr. 4. —, halbjährlich Fr. 2. 20.  
Inseratgebühr: 15 Cts. (12 Pfg.) die dreigespaltene Petitzeile oder deren Raum.

## Abonnements-Einladung.

Mit 1. Juli beginnt das II. Semester des laufenden Jahrganges, auf welches mit Fr. 2. 20 Cts. bei allen Postbureaux, sowie bei uns direkt abonniert werden kann. Wir laden zur Erneuerung der abgelaufenen sowol als zu neuen Abonnements höflich ein.

Die Expedition des «Pädagogischen Beobachter»:  
Buchdruckerei Schabelitz in Zürich.

## Wie man die Wissenschaft und deren Träger ehren soll.

(Fortsetzung der Auszüge aus der muhammedanischen Hodegetik.)

B. (An die Redaktoren des «Pädagogischen Beobachter».) Zum Danke für die Aufnahme meines ersten Beitrages in Ihr Blatt möchte ich Ihnen und Ihren Lesern aus dem Lehrerstande eine Freude machen können, indem ich dem Publikum zeige, wie ganz anders im muhammedanischen Orient die Lehrer geachtet werden, als bei uns im christlich-zivilisirten Abendlande.)

Merke dir, sagt Borhan ed Dîn, der Verfasser unserer Hodegetik, merke dir, daß die Wissenschaft und ihr Nutzen nur erreicht werden, wenn man sie und ihre Träger hoch ehrt, namentlich aber seinem Lehrer alle Ehrfurcht erweist. Es heißt: «Wer zum Ziele seines Lernens gelangt ist, dem ist es nur mit Verehrung seines Lehrers gelungen; wem es entgeht, dem ist es nur wegen der Außerachtsetzung dieser Verehrung entgangen.» Weiter heißt es: «Die Verehrung des Lehrers ist noch mehr werth, als der Gehorsam gegen ihn. Du siehst ja auch, daß der Mensch nicht durch die Sünde gottlos erscheint, wol aber durch Außerachtlassung der Ehrfurcht vor Gott.»

Zu der Hochachtung der Wissenschaft gehört also unbedingt die Hochachtung vor Dem, der sie lehrt. Alî (der Tochtermann Muhammeds und dessen vierter Nachfolger) sagt: «Ich bin der Diener des Mannes, der mich auch nur einen einzigen Buchstaben kennen gelehrt hat; wenn er will, kann er mich verkaufen oder wenn er will, diene ich ihm als Sklave.» — Ich (Borhan ed Dîn) habe darüber folgende Verse gemacht:

- „Ich erachte als die bindendste der Schulden die dem Lehrer gegenüber bestehende,
- „Die, welche jeder gute Muselman am festesten im Gedächtniß behalten muß.
- „Ganz sicher wären ihm für das Lehren eines einzigen Buchstabens tausend Goldstücke kein zu hohes Ehrengeschenk.“

Beachte! Wer dich einen einzigen Buchstaben von Dem lehrt, was für den Glauben nöthig ist, der ist dein Vater im Glauben. Einer meiner Lehrer äußerte sich so: «Unsere Alten sagten: Wer wünscht, daß sein Sohn gelehrt werde,

der muß für die herreisenden fremden Gelehrten besorgt sein, und sie ehren und hochachten und sie beschenken; wenn auch aus seinem Sohne kein Gelehrter werden sollte, es werden vielleicht seine Enkel Gelehrte werden.»

Zur Ehrfurcht vor dem Lehrer gehört z. B. auch, daß der Schüler nicht vor ihm voraus einhergehe, — daß er sich nie an dessen Platz setze, — daß er nicht ohne dessen vorhergegangene Erlaubniß mit ihm zu sprechen beginne, — daß er dabei nicht viele unnöthige Worte mache und ihm durch sein Fragen nicht lästig werde, — daß er pünktlich in die Stunde komme, aber dabei nicht vor der Thüre lärme und poltere, sondern geduldig warte, bis der Lehrer heraustritt, — kurz, daß er nach dessen Wolgefallen strebe und es vermeide, ihn irgend wie zu erzürnen. Er soll seinen Befehlen willig gehorchen, so weit es ohne Auflehnung gegen Gott den Erhabenen geschehen kann; der Gehorsam gegen das Geschöpf nämlich darf nicht bis zum Ungehorsam gegen den Schöpfer getrieben werden. Unser Prophet Muhammed sagt in dieser Beziehung: «Der schlimmste der Menschen ist, der seine Religion verläßt, um dem Glauben eines Andern zu folgen, und sich gegen seinen Schöpfer auflehnt.»

Und wer seinen Lehrer ehrt, der muß auch dessen Kinder und Alle, die mit ihm in näherer Beziehung stehen, ehren. Folgen rührende Beispiele, wie durch ihr Wissen berühmt gewordene muhammedanische Gelehrte den gesegneten Erfolg ihrer Studien vornehmlich ihrem unterwürfigen Benehmen gegen ihre Lehrer und deren Kinder zu verdanken selbst von sich rühmten. Dagegen wird von einem Gelehrten erzählt: bei seiner Durchreise in einer Stadt haben ihm alle seine frühern Schüler in derselben Ehrenbesuche abgestattet, nur Einer nicht. Diesem begegnete dann der Lehrer zufällig auf der Straße und fragte ihn, warum nicht auch er zu ihm gekommen sei. Auf die Antwort, daß er viel mit der Pflege seiner Mutter zu thun habe, entgegnete der Lehrer: «Gott wird dich dafür mit einem hohen Alter lohnen, aber Ruhm als Lehrer wirst du niemals erlangen.» Und so kam es! Der Betreffende schlug in vielen Städten seinen Lehrstuhl auf, aber überall ohne Erfolg.

Wer seinen Lehrer gar kränkt und schädigt, der geht alles Segens seines Wissens verlustig oder hat im besten Falle nur ganz geringen Gewinn von demselben. Man erzählt von dem Chalifen Harun ar-Raschid folgende Anekdote. Er übergab einen seiner Söhne dem berühmten Gelehrten und Dichter Açmaî, damit dieser ihn in der Wissenschaft und den schönen Künsten erziehe. Da sah der Chalif eines Tages, daß Açmaî seine religiösen Waschungen verrichtete und sich seine Füße selbst wusch. Der Sohn des Chalifen aber stand daneben und goß ihm das zur Ab-

waschung nöthige Wasser über die Füße. Da schalt der Chalif den Açmaï darüber aus, indem er sagte: Ich habe dir meinen Sohn zu dem Ende hin übergeben, daß du ihn in der Wissenschaft und dem Anstande unterrichtest; warum also hast du ihm nicht befohlen, daß er mit seiner Einen Hand das Wasser über deine Füße ausgieße und mit der andern dieselben rein wasche?

Zu der Hochachtung für die Wissenschaft gehört auch die Achtung vor den Büchern, die sie lehren. Der Wissensbegierige soll diese Bücher nur im Zustande des Reinseins seines Leibes zur Hand nehmen. (Es folgt wieder eine Reihe von Beispielen, wie eine uns zivilisirten Abendländern übertrieben vorkommende Beachtung dieser Vorschrift Mäner der Wissenschaft zu den größten Erfolgen geführt habe.) Man soll aber die Bücher nicht bloß nicht durch Zurhandnahme in unreinem Zustande schänden, sondern sie auch nicht als Unterlage unter die Füße oder unter den Sitz brauchen, noch die Kommentare über den Text des Korans und der heiligen Bücher oder andere Dinge über die Bücher überhaupt legen; namentlich soll man sich hüten, das Tintengeschirr auf dieselben zu stellen, was um alle Frucht des Studiums bringt. Wenn es nicht aus geringschätziger Rücksichtslosigkeit geschieht, so liegt zwar nichts Böses darin; aber es ist doch besser, sich davor zu hüten.

Ferner, sagt unser Autor, gehört zu der Hochachtung vor der Wissenschaft, daß man mit schöner Schrift die Bücher schreibe. Man soll nicht zu klein und zu eng neben einander schreiben und ohne Noth nichts auf den Rand eintragen. Als Abu Hanifah einst einen Schreiber sah, der eine sehr gedrängte Handschrift schrieb, sagte er zu ihm: «Du wirst dies bereuen, wenn du lange am Leben bleibst, und wenn du todt bist, so wird man auf dich fluchen.» Er meinte damit: «Wenn du alt wirst und deine Augen schwach werden, wirst du bereuen, so klein geschrieben zu haben.» — Ein anderer Gelehrter pflegte zu sagen: «Wir werden's bereuen, wenn wir gedrängt geschrieben, wir werden's bereuen, wenn wir Abkürzungen gemacht, wir werden's bereuen, wenn wir unsere Kopie nicht nach den Originalen revidirt haben.»

Das beste Format der Bücher ist in Quart; es wird von den Autoritäten in der Wissenschaft gewählt, weil es am bequemsten zum Aufbewahren in den Repositorien und zum Herausnehmen aus denselben, besonders aber zum Lesen selbst ist. Man soll auch nicht roth in das Schwarze hineinschreiben. Dies ist eine Neuerung der Philosophenschulen; bei unsern Vorfahren war es nicht Gebrauch und auch unsere ältern Gelehrten haben Widerwillen, die rothe Tinte anzuwenden.

Zur Achtung vor der Wissenschaft gehört endlich, daß man die Mitschüler, besonders die, von denen man im Lernen Vortheil ziehen kann, achte. Die Schmeichelei ist sonst etwas Verächtliches, nur nicht beim Streben nach Wissenschaft: da darf und soll man dem Lehrer und seinen Gefährten schmeicheln, um Nutzen von ihnen zu ziehen.

Der Studirende muß die Lehrvorträge mit respektvoller Aufmerksamkeit anhören, selbst wenn er Eine und dieselbe Frage oder Einen und denselben Lehrsatz tausend Mal erörtert zu hören bekommt. Es heißt ja: «Wessen Würdigung einer Lehre nach deren Wiederholung zum tausendsten Male nicht die gleiche ist, wie bei deren erstem Vortrage, der gehört nicht zu den Männern der Wissenschaft.»

Der Studirende soll auch nicht den Gegenstand seines Studiums selbst wählen, sondern er soll sich den Anweisungen seines Lehrers unterziehen; denn dieser hat ja die beste Einsicht darüber, was Jedem nöthig ist und für seine Fähigkeiten paßt. Ein ausgezeichnete frommer Gelehrter sagte: «In frühern Zeiten stellten die Lernbegierigen ihre Sache den Lehrern anheim und gelangten damit zu dem,

was sie erstrebten und wünschten. Jetzt wählen sie aus sich selbst den Gegenstand ihrer Studien und gelangen darum nicht zu ihrem Ziele in Wissenschaft und Gelehrsamkeit.»

Der Schüler soll, wenn er seine Aufgabe lernt oder auf-sagt, nicht zu nahe an den Lehrer heran sich setzen, sondern in geziemender Entfernung; es gehört auch Das zur Achtung vor dem Lehrer.

Endlich und doch vor Allem muß sich der Schüler vor lasterhaften Sitten hüten; denn sie gleichen heulenden Hunden, und der Prophet Gottes sagte: «Die Engel gehen in kein Haus hinein, in welchem sich ein Hund oder ein Bildniß befindet.» Nun lernt aber der Mensch nur unter dem Beistande seines Engels. — Zu den Lastern, vor denen der Schüler sich hüten muß, gehört vornehmlich hochmüthiger Stolz. Wer solchem fröhnt, wird nie die Wissenschaft gewinnen. Man sagt: Wissen ist mit dem Hochmuth in Feindschaft, gleich wie der Wildstrom wegrißt und fort-schwemmt, was über dem Boden vor ihm hervorragt. —

### Korrespondenz aus Graz.

Ein Kinderfest, wie es in so großartigem Maßstabe wol selten irgendwo inszenirt wurde, veranstaltete der Grazer Schutzverein zu Gunsten seines Knaben-Rettungshauses am 26. Mai d. J. um 3 Uhr nachmittags in der schön dekorierten Industriehalle, wobei nebst anderen Konzertpièces auch das vom hiesigen Schuldirektor Josef Petz komponirte Liederspiel: «Die Jahreszeiten» unter Mitwirkung von mehr als 1000 Schülern und Schülerinnen der Oberklassen hierortiger Volks- und Bürgerschulen und der Mädchen-gewerbeschule mit Orchesterbegleitung zur Aufführung gelangte und, bei ausverkauftem Hause, eine wahrhaft enthusiastische Aufnahme fand.

Die Soli, Duette und Chöre, sowie die höchst wirksamen aus der Feder des hiesigen Lehrers Thomas Arbeiter stammenden Deklamationen, welche das aus neun Gesangnummern bestehende Werk zu einem schönen Ganzen verbinden, wurden mit einer solchen Präzision vorgetragen, daß man wirklich vermeinte, konzertmäßig geschulte Kräfte und nicht Schulkinder vor sich zu haben. Der dem Komponisten, welcher sein Werk in umsichtiger Weise selbst dirigirte, nach Beendigung des mit stürmischem Beifalle zur Wiederholung verlangten Schlußmarsches überreichte Lorbeerkrantz war daher auch ein Zeichen wolberechtigter Anerkennung der Verdienste, die sich Herr Petz durch seine weitverbreiteten, reizenden Liederspiele und Festchöre um unsere Jugend schon allenthalben erworben hat.

Während des hierauf von der Regimentskapelle Knebel in den Gartenanlagen gespielten Promenade-Konzertes wurden die jugendlichen Sänger von einem umsichtigen Damen-Komite, an dessen Spitze die allverehrte Frau Bürgermeisterin Nina Kinzel stand, mit allerlei Erfrischungen bewirthet. — Den Schluß des animirten Festes bildete eine Effekten-Lotterie.

Der Erfolg dieses eigenartigen Festes war ein so durchschlagender, daß der Wunsch nach einer Wiederholung desselben nicht nur von der hiesigen Presse ausgesprochen wurde, sondern auch von dem Publikum, zu dem wir auch unsern Statthalter und andere Honoratioren zählen, allgemein getheilt wird. Will man noch einen sprechenderen Beweis für die Leistungsfähigkeit unserer Neuschule und dafür, daß es eine Sünde wäre, durch Verkürzung der Schulpflichtigkeit an ihrem Fundamente zu rütteln?

Das erzielte Reinerträgniß von zirka 800 fl. wurde dem eingangs erwähnten Zwecke zugeführt. H.